

Karl-Helmut Lechner:

Milan Machovec — Protagonist des marxistisch – christlichen Dialogs

1. Meine persönliche Begegnung

Ich bin in meinem Leben Herrn Professor Milan Machovec insgesamt zwei Mal begegnet. Einmal vor dem Prager Frühling, das war 1967 in Prag.

Und dann, elf Monate später, nach dessen Niederschlagung, im Juli 1969, in Stuttgart auf dem Evangelischen Kirchentag.

Davon und welche Auswirkung diese zweite Begegnung auf uns und unser persönliches kirchliches und politisches Handeln hatte, wird Edda im Anschluss an meinen Beitrag berichten.

An der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Hamburg war ich ab 1966 Student, war im ASTA und Sprecher der Theologischen Fachschaft. In dieser Funktion habe ich 1967 eine Delegationsreise nach Prag organisiert. Es war ja damals eine höchst spannungsvoll aufgeladene Zeit des Kalten Krieges. Wir hatten über den christlich-marxistischen Dialog gehört. Selbst aber erlebten wir im universitären Bereich platten Anti-Kommunismus, angeführt von der Springerpresse, und Sprachlosigkeit in Bezug auf den Marxismus — gerade auch in der Theologie.

Wahrlich nicht alle, aber doch eine muntere Schar von StudentInnen, waren wir theologisch begeistert von der „Theologie der Hoffnung“ des evangelischen Theologen Jürgen Moltmann. Das Buch war gerade 1964 erschienen. Angeregt durch Ernst Blochs „Das Prinzip Hoffnung“ konfrontiert Moltmann darin die „Welt ohne Gott“ des Ernst Bloch mit dem „Gott der Hoffnung“ aus dem Römerbrief des Apostel Paulus.

Sodann bewegte uns politisch sehr die „Ostdenkschrift“ von 1965 der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zur „Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn“. Akzeptanz der Resultate des Zweiten Weltkrieges und Frieden mit Polen, das musste doch möglich sein!

Wie Sie merken — es gärte bereits! Das waren die Vorläufer der 1968er Studentenbewegung.

Wir Studenten wollten selbst das Gespräch theologischen Partnern und Freunden im Osten suchen. So organisierten wir diese Reise über Halle und Dresden durch die DDR nach Prag — gegen eine Reihe von Widerständen innerhalb der Fakultät. Ich erinnere mich, als wir in Prag ankamen, mit welcher Offenheit Professor Milan Machovec unsere kleine, in Wirklichkeit völlig unbedeutende Delegation, zu einem Gespräch empfing. Der „Dialog“, das Schlüsselwort allen Denkens und Sprechens von Milan Machovec, die Verständigung und die gemeinsame Aufgabe des Friedens waren die Themen unseres Gespräches, mit denen er uns begeisterte.

Und: Politikneulinge, die wir damals waren, erschien uns die Konfrontation der Blöcke und das Nicht-Miteinander-Reden als absurd und die Überwindung aller Widersprüche zum Greifen nahe. In Hamburg nach ein paar Tagen an die Uni zurückgekehrt, wollten wir auf einer eiligst einberufenen Veranstaltung der Theologischen Fachschaft begeistert von unseren Begegnungen und Gesprächen berichten.

Aber schon holte uns der Kalte Krieg ein und bremste uns aus. Wir hatten bewusst auf dem handgemachten Einladungsplakat die DDR ohne die damals obligatorischen Anführungszeichen / Gänsefüßchen geschrieben! Ein Skandal, der alles andere überdeckte!

Die konsequent durchgehaltene Sprachregelung der Bonner Republik war damals: die „sogenannte DDR“ oder dass Gänsefüße Pflicht waren!

Empörung auf Seiten der Uni-Leitung! Die Veranstaltung durfte nicht stattfinden. Und wir vier studentische DelegationsteilnehmerInnen wurden mit der Relegation von der Universität bedroht.

2. Die Person Milan Machovec

Der Prager Philosoph Milan Machovec, die Spanne seines Lebens war von 1925 bis 2003, verkörpert jenen Typus eines Intellektuellen, wie wir ihn heute kaum mehr kennen. Umfassend humanistisch und philologisch gebildet, vielsprachig, gut katholisch erzogen in einem bürgerlich-konservativen Sinne — aber sozialistisch ausgerichtet, verbunden mit der Hoffnung auf eine künftige menschliche Zivilisation, die sich nicht einer einseitig ausgerichteten Profitmaximierung und Autorität unterwirft.

Die Hinwendung zum Marxismus erfolgte bei Milan Machovec nicht zuletzt aufgrund einschneidender Erlebnisse in der vom national-sozialistischen Deutschland besetzten Tschechoslowakei. Verbunden mit seiner Enttäuschung darüber, wie sich in seinem Umfeld Christen und seine Kirche damals verhielten.



Im Frühjahr 1945 begann Machovec mit einem Studium der Philosophie und der Klassischen Philologie an der Prager Karls-Universität. Von 1953 an bis zu seinem Rausschmiss 1970 lehrte er dann als Professor an der Philosophischen Fakultät der Universität in Prag.

1965 erregte eines seiner Bücher besondere Aufmerksamkeit: „Vom Sinn des menschlichen Lebens“. Milan Machovec hat das philosophische Fragen nach „Sinn“ und nach dem Sinn „menschlicher Existenz“ über Jahrzehnte hinweg nicht losgelassen.

3. Das Lebensthema von Milan Machovec: Der „Dialog“

Schon Ende der fünfziger Jahre hatten in der Tschechoslowakei unter der Federführung von Hromádka und Machovec, gemeinsam mit der Christlichen Friedenskonferenz — auch sie hatte ihren Sitz in Prag — einige begrenzte persönliche Kontakte die gegenseitige Öffnung von Christentum und Marxismus vorbereitet. Anfang der sechziger Jahre erfuhren diese Begegnungen eine gewisse Regelmäßigkeit und Institutionalisierung.

Nachdem Milan Machovec im Jahr 1964 das unter seiner Leitung stehende „Seminar für marxistische Religionskritik und Religionsgeschichte“ an der philosophischen Fakultät der Karls-Universität in Prag in ein „Dialogisches Seminar“ umgewandelt hatte, hatte er sein Lebensthema gefunden. Bald erlangte Machovec einen Bekanntheitsgrad weit über die heimischen Grenzen hinaus:

Philosophen wie Erich Fromm (1900 bis 1980), Arnold Künzli (2019 bis 2008), Gustav Wetter (1911 bis 1991), Karl Rahner SJ (1904 bis 1984), Johann Baptist Metz (1928 bis 2019) nahmen als Gäste an diesen Seminaren teil. Sie pflegten auf diese Weise einen authentischen Austausch über religiöse und philosophische Fragen.

Hier, an diesem Institut, schrieben Marxisten wissenschaftliche Arbeiten über Tillich, Hromádka, Barth, Bonhoeffer, den Neothomismus, die das ernsthafte Verlangen spüren ließen, den Gegner überhaupt erst einmal kennenzulernen und zu verstehen, ehe man sich daran machte, ihn zu widerlegen. Es blieb nicht aus, dass die Gegner oft zum Partner eines Gesprächs wurden. Für diese Zeit bis August 1968 können wir festhalten: Prag war zu einem Symbol des Dialogs geworden.

In einem Vortrag in Hamburg 1965 unter dem Titel „Atheisten und Christen — Brüder? Gegner?“ formuliert Machovec folgende Thesen, die ihn als dialogischen Wissenschaftler und als wissenschaftlich arbeitenden Marxisten kennzeichnen:

- I. Das Christentum ist dort als Gegner zu betrachten, wo es gesellschaftlich und ideologisch eine Opium-Rolle spielt.
- II. Christen sind Brüder der marxistischen Atheisten, wo sie dem Menschen und seinen gesellschaftlichen Problemen verpflichtet sind, wo sie dem Jesus-Beispiel folgen.
- III. Der Atheismus muss von seinen geschichtlich überholten, polemischen Implikationen befreit werden.
- IV. Selbstkritische Haltung und radikaler Humanismus sind die Postulate eines modernen Atheismus.

4. Der Prager Frühling 1968

Es folgte die Hoffnung auf einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“, den der Reformkommunist Alexander Dubček im Frühjahr 1968 in der Tschechoslowakei umzusetzen versprach. Aber durch den bewaffneten Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten am 21. August 1968 war die Hoffnung auf eine Liberalisierung in der CSSR zerstört worden. Auch Milan Machovec wurde, wie Tausende seiner Landsleute, aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen und zum Schweigen verurteilt.

Der „Dialog“ fand ein jähes Ende. Machovec wurde noch schlimmer behandelt als die Mehrzahl seiner Mitarbeiter und Kollegen. Er hatte neben dem „Dialog“ noch eine weitere Sünde auf dem Kerbholz: Denn er hatte 1968 die »Gesellschaft für Menschenrechte« gegründet und war ihr erster Präsident. Er wurde seines Lehrstuhls und aller seiner wissenschaftlichen und pädagogischen Funktionen enthoben, es wurde ihm aber keine alternative Erwerbsmöglichkeit angeboten.

Da er es aus prinzipiellen Gründen ablehnte, ihm angetragene Professorenstellen in Wien oder Hamburg anzunehmen, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich mit privatem Unterricht und Orgelspielen in einer Prager Kirche durchzuschlagen.

Nachdem er den Aufruf der »Charta 77« unterzeichnet hatte, wurde ihm auch diese Möglichkeit genommen. Er selbst sagte darüber: »Natürlich konnte ich Augustinus, Jan Hus und Masaryk nicht verraten.« Und: »Für mich gab es nur eine Lösung: weder Emigration noch Kollaboration.«

5. Der „Dialog“

„Dialog“ ist das Lebensthema von Milan Machovec. Gerade für diesen hatte sich Milan Machovec massiv in der politisch bewegten Zeit der 60er Jahre persönlich eingesetzt. Er praktizierte nicht nur einen systemübergreifenden und weltanschaulich weit gespannten Dialog, sondern er erarbeitete differenzierte Kriterien, die einen „echten Dialog“ kennzeichnen müssen:

- I. Der „Dialog“ braucht den »Mut, sich zu eröffnen«;
- II. »Jeder Teilnehmer muss sein gesamtes Wissen dem anderen zur Verfügung stellen«;

III. Voraussetzung ist »das konkrete, um den Menschen bemühte Interesse am Partner«;

IV. Voraussetzung ist »das persönliche Engagement«;

V. »Während der „Dialog“ die Anwendung aller Kräfte meines Inneren gebietet, verbietet er Gewalt und Zwang. «

Ebenfalls in diese Zeit fällt die schon klassisch zu nennende Formulierung seines Dialog-Verständnisses:

„Dialog ist die höchste Form der menschlichen Kommunikation, bei der beide Seiten bewusst das volle Erschließen der anderen Seite anstreben. Dialog ist zielbewusste Kommunikation. Er bedeutet eine auf das Wesen ausgerichtete Diskussion, in der alle inneren Fähigkeiten der Beteiligten — nicht nur ihre Kenntnisse oder Ansichten zum Ausdruck gelangen.“
(„Vom Sinn des menschlichen Lebens“, S.205)

Milan Machovec hat nach dem Zusammenbruch des ehemals „real existierenden Sozialismus“ diese systemkritische Haltung beibehalten. Auch da galt für ihn, als der Westen ihm Professuren anbot, um ihn quasi als Trophäe des scheinbar überwundenen Marxismus abzuwerben:
„Weder Emigration noch Kollaboration“.

Weiterhin geißelt Machovec eine Haltung in Ost und West, der sich der Frage nach einem „Sinn“ oder gar nach „Gott“ erst gar nicht stellt und forderte: „Die Philosophie muss dazu zurückkehren, Angelegenheit eines jeden gesunden intelligenten Menschen zu sein.“

6. Machovec versteht sich als Marxist

Machovec hat ein tolles Buch über Jesus geschrieben: „Jesus für Atheisten“. Er hat sich tief in den Forschungsstand der biblischen Wissenschaft eingearbeitet. Dabei legt er großen Wert auf die Feststellung:

Die „Methodologie von Marx versucht — auf das Christentum angewendet — alle gesellschaftlichen Ideen einschließlich der religiösen nicht isoliert zu untersuchen. Sie werden analysiert als Bestandteil der ... menschlichen Gesellschaft, in deren Umbrüchen sozial-ökonomische Gegensätze eine grundlegende Rolle spielen. Besonders die Gegensätze zwischen den allmählich immer größer werdenden Produktivkräften und dem Zustand der ... Eigentumsbeziehungen der einzelnen Klassen ... kommen in den Blick.“

Vom Standpunkt der klassischen Probleme der Religion bedeutet das, — so schreibt Milan Machovec weiter — „... dass von der Frage, ob es Gott oder ein Leben nach dem Tod wirklich »gibt«, der Akzent auf die Frage verlegt wird, welchen Einfluss diese oder jene Gottesvorstellung auf die jeweilige Periode des Klassenkampfes hatte, und umgekehrt, welche soziale Situation welche Gottesvorstellung begünstigte oder hervorbrachte ...“

... Marx und Engels sahen, nach der Auffassung von Machovec, eine Reihe wichtiger Analogien zwischen der Situation damals, den Idealen und der Entwicklung des frühen Christentums einst und der sozialistischen Bewegung in der Gegenwart. („Jesus“, S.286)

An anderer Stelle erklärt Machovec: Zum „ABC“ der historisch-materialistischen Methodologie „gehört die Lehre, dass die Entwicklungen und Wandlungen im Bereich des menschlichen »Geistes« — im Bereich der politischen, moralischen, religiösen und anderen geschichtlich entstandenen Ideen — in letzter Instanz durch Entwicklungen, Widersprüche, Interessen und Wandlungen der sozial-ökonomischen Basis zu erklären sind“. („Jesus“, S.6f).

Dabei wissen beide Seiten dieses Dialogs: Religiöser Glaube und der vermeintlich aufgeklärten „Verstand“ sind im höchsten Maße ambivalent.

Beide: Religion und Verstand haben in der Geschichte Fortschritt und die Verwirklichung menschlicher Freiheit bewirkt — und beide machten doch in zahllosen anderen Fällen Freiheit und Fortschritt verheerend zunichte. Es gibt eben nicht nur die „Dialektik der Aufklärung“, genauso gibt es die „Dialektik der Religion“. Hier gilt es im Dialog die „Geister zu unterscheiden“, wie Paulus und Johannes schreiben (1 Kor 12; vgl. 1.Joh 4), um unsere Geschwisterlichkeit zu erkennen und zu erfahren.

Christliche wie sozialistische Bewegungen tragen beide — so die feste Überzeugung von Milan Machovec — in sich die Utopien der Revolte, der Empathie und des gelingenden Zusammenlebens. Denn in beiden Traditionen gibt es die Begriffe des „Rechts“, der „Gerechtigkeit“, der „Hoffnung“, des „Friedens“.

7. Eine persönliche Bemerkung

Gestattet mir an diesem Punkt diese persönliche Bemerkung:

Wir nähern uns einander an: einerseits weil wir uns — ganz knall-hart politisch gesprochen — als Bündnispartner brauchen. Denn keiner von uns wird es alleine schaffen, seine Hoffnungen und Träume einer besseren Welt, frei von Ausbeutung und Unterdrückung zu erkämpfen.

Die Lage der großen Kirchen und der sozialistischen Bewegungen in Europa ist nach meiner Beobachtung gar nicht so verschieden. Kirchen und Linke stoßen zurzeit auf Gesellschaften, die nicht gerade viel von ihnen erwarten. Eher laufen uns zurzeit die besten MitstreiterInnen frustriert davon.

Ich selbst habe diesen „Dialog“ anfangs seit den 70er Jahren aus meiner politischen Arbeit heraus als Bündnisarbeit betrieben, um auszuloten, was es an gemeinsamen Handlungsmöglichkeiten für linke Politik und emanzipatorische Ziele geben mag.

Im Laufe der Jahre messe ich diesem Dialog aber mehr und mehr inhaltlich eine viel größere Bedeutung bei. Ich begreife Dialog mit religiösen Menschen als ein aufeinander Hören, sich verstehen und voneinander lernen. Aber niemals als den Versuch, den anderen zu bekehren.

Wer Marx liest, um diese Gesellschaft zu analysieren, sollte unbedingt auch Amos und Jesaja lesen. Wer die Psalmen und Evangelien liest und daraus Hoffnung schöpft, sie/er sollte aber auch Karl Marx lesen, um zu verstehen, was Ausbeutung und Unterdrückung wirklich bedeuten.

Andererseits: MarxistInnen verfügen aus ihrer Theorie heraus nur über eine sehr begrenzte Reserve an Hoffnung. Da ist es gut, sich zusammen zu tun. Wohl wissend, dass diese Hoffnung immer auch gebrochen ist durch Niederlagen und schmerzliche Erfahrungen.

Philosophen des Dialogs wie Ernst Bloch und Milan Machovec sind uns da vorausgegangen: Die Zusammenschau marxistischer Analyse und biblisch begründeter Hoffnung — über den Tod hinaus — kann das Denken unseres Dialogs bewegen.

8. „Jesus für Atheisten“

Ich möchte zum Schluss noch einmal Milan Machovec selbst zu Wort kommen lassen.

Sein Buch „Jesus für Atheisten“ schließt mit folgenden Worten:

„Es gibt keinen Zweifel, dass die menschliche Existenz beide Pole braucht; sie hat das Bedürfnis, Schwierigkeiten, Schmerzen, Misserfolge zu überwinden — und das Bedürfnis, sich zu etwas emporzuheben, was die Alltäglichkeit und Niedrigkeit übersteigt.“

Deshalb fanden diese beiden Pole der kirchlichen Auffassung Christi immer Anklang bei Millionen; doch die oppositionellen Bewegungen, die die sozialen Interessen und die revolutionäre Stimmung der Massen ausdrückten, konnten außer diesen beiden Polen des vergöttlichten Christus auch die Sehnsucht des Jesus von Nazareth entdecken, Feuer und Schwert in die Welt zu tragen, um den grundlegenden Umbruch zu erreichen: »Ich bin gekommen, ein Feuer auf die Erde zu werfen, und nichts wünschte ich sehnlicher, als dass es brennte!« (Lukas 12,49)

Ich glaube, schreibt Milan Machovec „ein Bild geliefert zu haben, ... das die weitreichende Bedeutung der Botschaft Jesu zeigt und zugleich erklärt, warum sie so tief in die Weltgeschichte eingreifen konnte, warum so viel um sie gekämpft wurde. Diese Grenze verläuft kreuz und quer durch alle Konfessionen und die verschiedensten Weltanschauungen.

Aber um eine Weltanschauung geht es hier überhaupt nicht. Es geht jedoch um den Menschen selbst, um seine Zukunft und seine Gegenwart, um sein Siegen und Versagen, seine Liebe und seinen Schmerz, um seine Verzweiflung und unauslöschliche Hoffnung.“ (Jesus, S. 268f)

9. Die Aktualität

Ich bin überzeugt, wir alle spüren die Aktualität des Denkens von Milan Machovec.

Wenn wir uns gemeinsam auf dieses Denken des „Dialogs“ einlassen, erfahren wir, wie beglückend es ist, anderen, anders denkenden Menschen neu zu begegnen und — danach dann auch gemeinsam zu handeln!

Konkret fällt mir dazu ein: Der Weltgebetstag 2024: Sein Thema ist Palästina!

Die Aktualität selbst holt uns ein ...

Und — um noch einmal Machovec zu zitieren, wenn er seinerseits das Evangelium nach Lukas zitiert:

„... könnten wir nicht mit Jesu ersten Schülern sagen:

»Brannte nicht unser Herz, als er mit uns auf dem Wege sprach ...?«

— Karl-Helmut Lechner
Norderstedt / Zwochau, 14. Oktober 2023



Milan Machovec,
Dozent für marxistische
Philosophie an der Karls-
Universität in Prag und
Präsident der Prager
Gesellschaft für Menschen-
rechte.

Eintragung in das
Goldene Buch der
Stadt Lüdenscheid
am 11.11.1968

Auf dem Foto von links
nach rechts: Pfarrer
Dr. Walter Theodor Cleve,
Prof. Milan Machovec und
Erwin Welke,
Oberbürgermeister

Literatur von und über Milan Machovec

Milan Machovec: „Die Rückkehr zur Weisheit“,
Philosophie angesichts des Abgrunds, Stuttgart, 1988

Milan Machovec: „Jesus für Atheisten“, Stuttgart, 1972

Manfred Spiess: „Die authentische menschliche Existenz“.
Milan Machovec und das Christentum, Frankfurt a. M. 1981;

Ansgar Koschel: „Dialog um Jesus mit ernst Bloch und Milan Machovec“, Frankfurt am Main, 1982

Ferdinand Reisinger: „Der Tod im marxistischen Denken heute“; Schaff – Kolakowski - Machovec
– Prucha, München, 1977

<https://www.phil.muni.cz/fil/scf/komplet/mach-m.html>

Milan Machovec Auf dem Kirchentag 1969 in Stuttgart — die Wirkung in einer christlichen Gemeinde

Milan Machovec aus der Tschechoslowakei wurde 1969 von der „Evangelischen Kirche in Deutschland“ zur Teilnahme am „Evangelischen Kirchentag“ in Stuttgart eingeladen. Er hielt dort den Vortrag „Marxismus zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit“ und bezog auch in weiteren

Diskussionsbeiträgen Stellung zu den Themen Demokratie, Marxismus, Atheismus und Gewalt. Davon wurden von mir einige ausgesuchte Zitate vorgetragen.



Als evangelische Pastorin – Edda Groth – an der Simeon-Kirche in Hamburg-Bramfeld nahm ich mit einem Kollegen, acht Jugendlichen und einigen Studenten der Universität Hamburg an diesem Kirchentag teil. Die Wirkung dieser Begegnung mit Machovec und den ebenfalls dort auftretenden aktiven „Achtundsechzigern“ veränderte das offizielle Motto des Kirchentages „Hunger nach Gerechtigkeit“ schon bald in den Wahlspruch „Durst nach Revolution“ und „Gott wird rot“. „Uns steht der Mensch vor Augen, nicht ein göttlicher Christus,“ so hieß es unter den TheologInnen, den zahlreichen säkularen ReferentInnen und Gästen.

Nach der Rückkehr in die Gemeinde schuf ich zusammen mit den Jugendlichen und bald auch den Erwachsenen eine starke Bewegung zur Demokratisierung der kirchlichen Strukturen – z.B.

durch Jugend- und Gemeinde-Beiräte und -vollversammlungen. Es wurden Kontakte im Dialog mit marxistischen und sozialistischen Kräften geknüpft. Und wir nahmen intensiv Stellung zu sozialen und politischen Problemen: gegen Armut und soziale Ungerechtigkeit im eigenen vom Kapitalismus geprägten Land, gegen die weltweit betriebenen imperialistischen Kriege, wie z.B. der USA gegen Vietnam und für die Befreiung der unterdrückten Völker in der Welt.

Dies bewirkte – ähnlich den Versuchen demokratischer und politischer Änderungen durch Machovec in der Tschechoslowakei – erheblichen Widerstand der damals in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Schleswig-Holstein vorhandenen reaktionären Kirchen-Hierarchie. Dies führte schließlich 1974 zu meiner Suspendierung als Pastorin und meinem daraus folgenden Austritt aus der Kirche.

Statt nun diese in meinem Vortrag aktuell und auch oft spontan ausgewählten Zitate und Berichte aus dem 2018 zu diesem Thema von mir verfassten Buch „Jesus – Marx – und ich“ wieder zu geben, empfehle ich ganz einfach, bei bestehendem Interesse dieses zu nutzen.

„Jesus – Marx – und ich / Wege im Wandel / eine Achtundsechzigerin in der Kirche“

ist erschienen im „LIT-Verlag“ in Münster und kann dort oder im Buchhandel und bei mir direkt bezogen werden (Kosten 34,90 Euro inklusive Versand):

Edda Lechner, Röntgengang 14, 22 846 Norderstedt – E-Mail: edda.lechner@wt.net.de

Edda Lechner – 14.10.2023